Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen

Herausgeber: Emanzipation

Band: 17 (1991)

Heft: 1

Artikel: Wirtschaft, Wirtschaftstheorie und phallokratische Ordnung : männliche Ökonomie - Ökonomie der Männlichkeit

Autor: Madörin, Mascha

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-361203

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

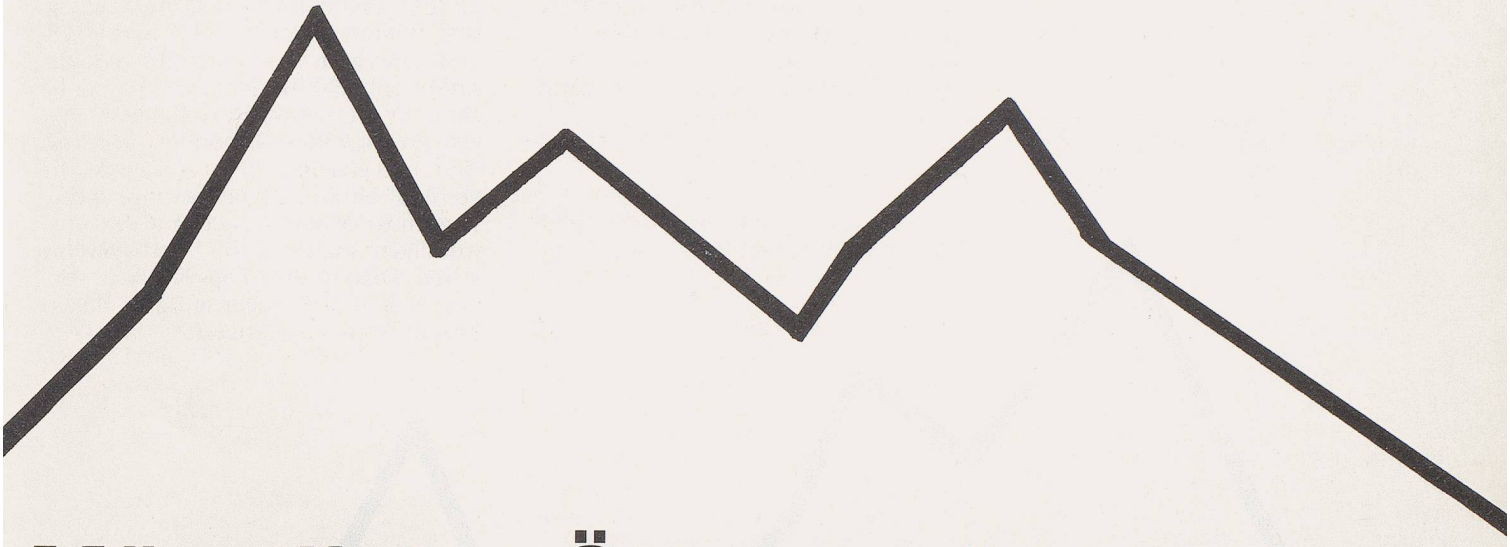
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Männliche Ökonomie – Ökonomie der Männlichkeit

von Mascha Madörin

Oft beklagen sich Wirtschaftswissenschafterinnen, dass sie Wirtschaftstheorien nicht einsichtig finden. Vermutlich könnten sie nicht genug logisch denken. Das sei, versuche ich sie jeweils zu beruhigen, nicht eine Frage der Logik, sondern die Frage, was männliche Wissenschafter logisch und evident finden und wovon sie abstrahieren. Die etablierten Wirtschaftswissenschaften seien einerseits als eine simple Ingenieurwissenschaft konzipiert, die sich mit der Kanalisation von Geld und Warenströmen befasst, und andererseits als Sozialwissenschaft, die weisse atomisierte männliche Individuen über ihr eigenes wirtschaftliches Verhalten zusammengebastelt haben. Die Frage ist dann allerdings, wie denn diese Wirtschaftstheorien aus Frauensicht als Männerwissenschaft über männliches Wirtschaften zu analysieren ist.

Oft sind feministische Wissenschafterinnen, die über Wirtschaft und Wirtschaftstheorie arbeiten, Soziologinnen, selten Ökonominnen. Die moderne Ökonomie befasst sich (vordergründig jedenfalls) nicht mit sozialen Beziehungen, sondern nur mit der Geld- und Warenwirtschaft und der darin wirtschaftlich rational kalkulierenden, via den Markt in Beziehung tretende Wirtschaftssubjekte. Diese Selbstbeschränkung der Wirtschaftswissenschaften macht denn auch eine feministische Kritik besonders schwierig.

Feministinnen haben bisher vor allem den Arbeitsbegriff der Ökonomie und

dessen implizit angenommenen sozialen Voraussetzungen kritisiert. Sie haben gezeigt, dass sowohl die bürgerliche als auch die marxistische Ökonomie von einem Arbeitsbegriff ausgehen, der sich in den engen Grenzen männlicher (weisser) industrieller Arbeitserfahrungen bewegt und Herrschaftsverhältnisse zwischen den Geschlechtern impliziert: u.a. die Trennung zwischen einem öffentlichen Sektor, mit vorwiegend männlicher bezahlter Arbeit, und einem privaten Sektor, mit vorwiegend weiblicher Gratisarbeit. Nach gängigen wirtschaftstheoretischen Vorstellungen ist der erstere die eigentliche Wirtschaft, der letztere die "soziale Dimension" des Wirtschaftens und daher nicht Gegenstand der Wirtschaftstheorie. Laut UNO leisten Frauen weltweit rund zwei Drittel der Arbeit, verfügen aber nur über 10% des Einkommens und über einen Hundertstel der Produktionsmittel. Frauen werden offensichtlich radikal ausgebeutet. Und der Tausch von Reichtümern findet also in Realität (zu 90%) unter Männern statt. Wie es zu dieser extrem ungleichen Verteilung von Einkommen und Vermögen zwischen Männern und Frauen gekommen ist, war bisher nicht Gegenstand der gängigen Wirtschaftstheorie. 1)

Die bisherige feministische Analyse der Ausbeutung von Frauen hat zwar der feministischen Diskussion sehr viel gebracht. Aber sie reicht meiner Meinung nach nicht aus, um die phallokratische Ordnung in der Ökonomie zu analysieren. Die feministische Psychoanalytikerin Luce Irigaray erhofft sich von Frauen denn auch eine "Kritik der politischen Ökonomie, die diesmal sich nicht der Kritik des Diskurses, in welche sie sich verwirklicht, und insbesondere seiner metaphysischen Voraussetzungen" enthaltet. 2)

Seit rund zwei Jahren arbeite ich bei der Aktion Finanzplatz Schweiz-Dritte Welt und habe über die Geschichte des Goldes, dem ersten Weltgeld im Kapitalismus gearbeitet und befasse mich vor allem mit Geld und dem Finanzsektor. Etwa gleich lange bin ich in einer Frauen-Arbeitsgruppe, die sich mit der feministischen Analyse des Finanzsektors befasst. Ich habe angefangen, auf Sprachregelungen und Metaphern in Texten und Werbung vom und über den Finanzsektor zu achten. Die folgenden Überlegungen sind (noch) keine Theorie, eher Feststellungen, Beobachtungen und Fragestellungen, die zu einer Kritik der politischen Ökonomie, wie sie Irigaray fordert, beitragen können.

Geld und Phallus

Irigaray weist darauf hin, dass Geld, d.h. die Ware, in der der Wert aller anderen Waren gemessen wird, ein männlicher Masstab ist. Das französische Wort "étalon" heisst sowohl "Deckhengst" als auch "Norm/Eichmass" und "étalon d'or" heisst Goldwährung 3). Das Geld/Gold ist also phallisch besetzte Masseinheit für Waren. Dass diese Ansicht Irigarays ihre Stichhaltigkeit hat, zeigt auch die Geschichte des Goldes. Gold war, als es zum ersten Weltgeld im Kapitalismus wurde, in unserer Kultur bereits mit einer reichen Symbolik besetzt: mit Unsterblichkeits-, Machbarkeits-, Schöpfer- und männlichen Potenz- und Allwissenheitsphantasien. Und heute, wenn die Börsenpreise steigen, so gilt der Markt als "bullish" (bullenhaft), wenn sie sinken, dann als "bearish" (bärenhaft). Bären gelten in der US-Marktforschung als androgynes Symbol!

Ich lese regelmässig die Financial Times und sammle ihre Banken- und Investitionsfirmenwerbung. Diese Zeitung ist die Publikation des Finanzplatzes London und richtet sich in erster Linie an qualifizierte Männer, die im Finanzsektor tätig sind. Im Unterschied zu anderer, fürs breite Publikum bestimmte Werbung, enthält die Bankenwerbung in der Financial Times auffallend wenig Frauenbilder. Es kommen fast nur Männer vor. Die Bilder suggerieren meist Eroberung, sportliche Kämpfe, Kontrolle und Erschliessung von Zeit und Territorium. Die Finanzwelt ist, vor allem was führende Positionen anbelangt, fast ausschliesslich männlich. Barbara Rogers beschreibt in ihrem Buch "Men only" 4) wie die City of London vorwiegend dominiert ist von Elitemännern, die seit Jahrzehnten, wenn nicht Jahrhunderten aus denselben Elite-Schulen und Männerzünften rekrutiert werden. Durch diese Männerclub-Sozialisation entsteht ein Netz von persönlichen (Vertrauens)-Beziehungen, die im Finanzsektor besonders wichtig sind, und gleichzeitig sorgt die exklusive und elitäre Sozialisierung dafür, dass diese Männer auch mit der notwendigen sozialen, d.h. auch psychischen, Distanz ihre Top- Karriere verfolgen und sich gegenseitig in ihrem Sozialprestige bestätigen.

Das Streben nach dem Gold/Geld scheint also viel mit Männlichkeit und männlichem Begehren zu tun zu haben. Die Frage wäre dann, wie denn genau die Waren-Geld-Beziehungen mit männlicher und weiblicher Imagination und Geschlechterverhältnissen generell verknüpft sind. 5)

Die Frauen als Erfolgs-Trophäe

Während mann sich mit seinesgleichen misst und sich gegenseitig in seiner Männlichkeit spiegelt und bestätigt, sind Frauen in unserer Gesellschaft, so Irigaray, wie Waren "nicht Wert an und für sich, sondern Wertspiegel des Mannes/für den Mann. Zu diesem Zweck überlassen sie ihm ihren Körper als stoffliche Träger der Spiegelung." 6). Während die Elitemänner ihre Kriegs-, respektive Konkurrenzkämpfe und -rituale unter sich mit dem Prestigegehabe von Generälen aushandeln und absprechen, werden dem Mann auf der Strasse, die Trophäen des männlichen Wettbewerbs und Kriegserfolgs ständig vorgeführt: Zum Beispiel in Form von Werbung mit Luxusgegenständen meist mit schönen Frauen garniert. Oder umgekehrt. Besonders penetrant zeigt sich dies in der

Gold- und Diamantenwerbung. Beide Güter sind – nicht zufälligerweise – einerseits Geld (Gold) oder Anlageobjekt (Diamanten, Gold) und dienen andererseits als luxuriöses Schmuckmaterial. Eine Diamantenwerbung (1982) zeigt zum Beispiel eine lächelnde Frau mit Diamantenschmuck. Text dazu: "Wenn der Erfolg eines Mannes zum Glück seiner Frau wird." Auf einer anderen Werbung wird eine Frau mit Diamanten in den Augenpupillen gezeigt. Der Erfolg des Mannes schaut ihn so direkt aus den Augen der Frau an. Und in den letzten Jahren verkündeten Plakate mit Bildern von Diamantenschmuck: Es gibt noch Männer, die lieben über ihre Verhältnisse. Ein Diamant ist unvergänglich" und "Die leidenschaftliche Sprache wortkarger Männer. Ein Diamant ist unvergänglich".
Der Mann verfügt über Diamanten und drückt damit seine (unvergängliche) Liebe aus, und hängt sie der Frau an. Diamanten sind ein Attribut von Frauen, das Frauen für den Mann attraktiv macht, weil sie seinen Erfolg spiegeln. Ähnliches lässt sich bei Goldreklame feststellen. Eine Reklame zeigte kürzlich eine Frau mit Goldschmuck und den Text: "Gold zum Verlieben." Und in Werbesprüchen zu Goldschmuck hiess es "Gold ist Bestätigung, sein Versprechen hat Gewicht." "Gold ist Treue. Es verrät seinen Besitzer nicht." " Gold ist Liebe. Es gibt kaum ein edleres Zeichen dafür." "Gold ist Sehnsucht. Seine Attraktion verblasst nie."
Während die Goldwerbung einen romantischen Touch hat, sieht es im Börsengeschäft anders aus:
Ein bekannter Broker (Wertpapierspekulant) der grossen Investitionsfirma Salamon Brothers erklärte jungen Männern in Broker- Ausbildung seine Faszination für das Börsengeschäft wie folgt: "Es gibt nichts, was so faszinierend wäre wie die laufenden Kursbewegungen auf dem Computerschirm, ausser eine Frau, nichts, was Stunde für Stunde, Tag für Tag, solche unvorhersehbare Entwicklungsmöglichkeiten in sich trüge, nichts, was uns so häufig eine Enttäuschung bereiten oder auch bisweilen mit so unglaublicher Leidenschaft die Erfüllung bringen würde." 7) Und der Aufsteiger und Erfolgsspekulant Ranieri hatte ein oranges, von einem Brieföffner aufgespiesstes Frauenhöschen auf seinem Schreibtisch.6) Sexualphantasien, so zeigt das zitierte Buch von Lewis und andere Bücher über das grosse Börsengeschäft der achtziger Jahre, gibt es also auch hier massenweise. Vielleicht offen gewalttätiger als diejenigen, die beim Gold traditionellerweise mitphantasiert werden. Was vielleicht auch Ausdruck der Veränderung der Herrschaftsverhältnisse zwischen Männern und Frauen im Verlauf der letzten Jahrzehnte ist.
Das kapitalistische Geld-Waren- Verhältnis hat viel mit (weiss-) männlichem Begehren und (weiss-) männlicher Individuation zu tun, so meine These. Analysiert sind diese Zusammenhänge allerdings noch längstens nicht klar genug. Sie müssten auch in ihren geschichtlichen Veränderungen gesehen werden.
Welche Rolle spielt es z.B. heute für die Geschlechterverhältnisse, dass die wirtschaftliche Macht des Finansektors ständig zunimmt? Gerade, weil Geld stark mit männlichem Begehren und Imagination verknüpft ist, dürfte dem Finanzsektor eine besondere Rolle in der Reproduktion der phallokratischen Ordnung in unserer Kultur zukommen. So vermute ich jedenfalls.

Der wirtschaftliche Rationalitätsdiskurs

Das oben Beschriebene erscheint selbstverständlich nirgends in der gängigen Wirtschaftstheorie. Ganz im Gegenteil. Das Streben nach Geld, wird als normales, wirtschaftlich rationales Handeln gesehen. Je mehr sein Vermögen und Einkommen wächst, desto rationaler ist mann.
Die Theorie, dass Individuen versuchen ihren wirtschaftlichen Nutzen zu optimieren (eine gängige Annahme in der bürgerlichen Wirtschaftstheorie) geht implizit von einer Triebstruktur bei den Wirtschaftssubjekten aus, die als allgemein menschliche angenommen wird, in unserer Kultur aber als typisch männlich bezeichnet werden muss. Es geht um das Ideal des autonomen männlichen Individuums, das unabhängig von zwischenmenschlichen Beziehungen, sein Verhältnis zu Dingen (Geld, Waren und auch Frauen) optimal regelt und kontrolliert. Überall, wo Beziehungen, sei es in der Familie, Politik, im Staat oder andern Bürokratien etc. vorkommen, handelt es sich aus der Sicht der Wirtschaftstheoretiker um ausserökonomische Dimensionen, die meist zum vornherein als irrational verdächtigt werden (eben unökonomisch sind) – oder wenn es sich um für das Wirtschaften relevante Männerclubs handelt, in der Theorie einfach ignoriert werden. Damit sind die Fragen, welche Geschlechterverhältnisse Voraussetzung der real existierenden Marktwirtschaft sind, elegant ins theoretische Nirwana "sozialer Dimensionen" verschoben.
Das Geld-Waren- als auch das Verhältnis des Wirtschaftssubjekts zur Welt werden so zum Prototyp eines Subjekt-Objektverhältnisses (und damit des gängigen Mann-Frau- Verhältnisses), das dem Ideal des autonomen, sich selbstverwirklichenden männlichen Individuums entspricht. Dieses Verhältnis kennen wir aus unseren Beziehungsbüffern bestens: In Beziehungen wird die rationalistische Nutzen-Kosten-Analyse der Ökonomie in ein plattes Lust-Frust-Kalkül verwandelt. Autonomieverlust- und Abhängigkeitsängste und die Abgrenzungsmanie von Makern gleichen penetrant der Abstraktionswut in der Wirtschaftstheorie, wo die sozialen Voraussetzungen des Wirtschaftens in die unteren Etagen weniger hochstehender, weil weniger mathematisch formalisierbarer Sozialwissenschaften verdrängt werden.9)
Sowohl Luce Irigaray als auch die feministische US- Psychoanalytikerin Jessica Benjamin sehen im wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Rationalitäts- und Objektivitätsdiskurs eine Form männlicher Hegemonie 10), die Frauen zum Schweigen und aus der Realitätsdiskussion zum Verschwinden bringt.
Benjamin weisst darauf hin, dass es Strömungen in der Sozialkritik gibt (zu denen auch feministische gehören), die die Privatsphäre weiblicher Fürsorglichkeit aufgewertet sehen und als gleichberechtigte Sphären neben der nach rationalen Gesichtspunkten organisierten Wirtschaft postulieren

will. Dabei wird aber wirtschaftliche Rationalität als Form männlicher Hegemonie nicht mehr hinterfragt.11)
Feministische Wirtschaftspolitik ist bis heute kaum über die Forderung nach flankierenden sozialen Massnahmen zugunsten von Frauen und nach vermehrter Eingliederung in den sog. Wirtschaftssektor hinausgekommen. Zu einer Kritik der sogenannten ökonomischen Rationalität, deren Funktionieren Herrschaftsverhältnisse zwischen den Geschlechtern und eine phallokratische Symbolik liegt, ist es bisher noch viel zu wenig, oder nur in Teilansätzen gekommen.
Es gibt also noch viel zu tun.
Die Schwierigkeit, mit denen Wirtschaftswissenschafterinnen konfrontiert sind, sind offensichtlich. Die phallokratische Symbolik und Geschlechterverhältnisse sind nicht so einfach der freien Marktwirschaft und den Dollarnoten anzusehen. Ganz im Gegenteil. Im Begriff "wirtschaftliches Interessen", zum Beispiel, verschwindet wie in einer nie geöffneten Schachtel die soziale Produktion männlichen Begehrens. Auch für linke Männer sind Begrifflichkeiten wie "Wirtschaftsinteressen" meistens selbstverständlich und eine Grundeinheit ihrer Kritik am Kapitalismus.
Wirtschaftsinteressen erscheinen ihnen als selbstverständliches Motiv, *weil sie so fühlen.* In Texten von linken Männern zum Kapitalismus glaube ich oft Bewunderung für die Cleverness der Wirtschaftstypen zu lesen, die anscheinend während ihres ganzen Lebens nichts anderes machen, als ihren Nutzen cool zu maximieren.
Bei Ökonominnen machen sich die unsichtbaren Geschlechterverhältnisse oft nur als körperliches und psychisches Unbehagen, Gefühl von Langeweile und Ohnmacht und unerklärlichen Lernblockaden bemerkbar. Oder bei den meisten Frauen schlicht dadurch, dass sie sich weigern, irgend etwas von Wirtschaft zu verstehen. Prozentual ist in der Schweiz denn auch der Anteil von Frauen im Wirtschaftsstudium noch kleiner als bei der Mathematik.
In unserer Frauenarbeitsgruppe hat eine Ökonomin gesagt, dass sie das erste Mal Ökonomie spannend finde. Allerdings haben wir in unserer Gruppe auch gemerkt, auf wie viele "innere " Widerstände wir bei uns selbst stossen wenn wir den wirtschaftlichen Rationalitätsdiskurs zu dekonstruieren und als Teil der Geschlechterverhältnisse anzusehen versuchen. Das soziale Konstrukt rationaler Mann, das von mächtigen und erfolgreichen Wirtschaftsmännern pausenlos inszeniert und repräsentiert wird, wirkt ja schliesslich nicht nur auf Männer aller sozialen Klassen und politischen Richtungen, sondern auch auf uns Frauen.

Anmerkungen:

1) Nach wie vor sind die Analysen der "Bielefelderinnen" zum Zusammenhang von Patriarchat und Kapitalismus sehr fruchtbar für eine feministische Diskussion:
– Claudia v. Werlhof, Maria Mies und Veronika Bennholdt-Thomsen, Frauen die letzte Kolonie, Reinbeck bei Hamburg 1983;
– Maria Mies, Patriarchat und Kapital, Frauen in der internationalen Arbeitsteilung, rotpunktverlag, Zürich 1988
2) Luce Irigaray, Macht des Diskurses, Unterordnung des Weiblichen, in: Das Geschlecht das nicht eins ist, S. 87, Merve Verlag, Berlin 1979
3)Luce Irigaray, Frauenmarkt, in: a.a.O. S. 170
4) Barbara Rogers, Men only, An investigation into Men's organisations, Pandora, London 1988, S.164ff
5) Ähnliche Fragen wurden auch von feministischen Naturwissenschafterinnen gestellt. So vergleicht zum Beispiel Evelyn Keller in ihrem Buch (Liebe, Macht und Erkenntnis: Männliche oder weibliche Wissenschaft? München/Wien 1986) wie die Beziehung zwischen dem Subjekt der Erkenntnis und seinem Objekt als Beziehung zwischen dem Subjekt und seinem Liebesobjekt gelesen werden kann. Keller zeigt, wie sich im Verlauf der Geschichte mit der Veränderung der männlichen Herrschaft über die Frauen auch die Metapher wissenschaftlicher Erkenntnis verändert hat.
6) Irigaray a.a.O. S. 183
7) Michael Lewis, Wall Street Poker, Die authentische Story eines Salomon Brokers, Econ, Düsseldorf, Wien, N.Y. 1990, S.83
8) a.a.O. S. 163
9) Verschiedene feministische Psychoanalytikerinnen haben sich mit der frühkindlichen männlichen Sozialisierung, die Voraussetzung für eben dieses männliche bürgerliche Individuum ist, das dann in der freien Marktwirtschaft so gut funktioniert, befasst. Das neu in Deutsch herausgekommene Buch von Jessica Benjamin (Die Fesseln der Liebe, Psychoanalyse, Feminismus und das Problem der Macht, Stroemfeld/Roter Stern, Basel 1990) ist in diesem Zusammenhang besonders lesenswert. Catherine Keller beleuchtet dieselbe Problematik in ihrem Buch "Der Ich- Wahn" Kreuz Verlag, Zürich 1989, aus einer mehr geistesgeschichtlichen Perspektive.
10) s. die oben angegebene Literatur von Irigaray und Benjamin und Luce Irigaray, Eine Chance zum Leben, Grenzen des Begriffs Neutrums und des Allgemeinen in den Wissenschaften und den Wissenschaftserkenntnissen, in: Genealogie der Geschlechter, Kore Verlag, Freiburg, 1989 S 287 ff
11) Benjamin a.a.O. S. 191 ff